

Buchbesprechung:

**Gerd Lehmkuhl, Fritz Poustka, Martin Holtmann, Hans Steiner (Hrsg.) (2013):
Lehrbuch der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Hogrefe, Göttingen**

Die deutschsprachigen und amerikanischen Herausgeber und Autoren des neuen Lehrbuchs der Kinder – und Jugendpsychiatrie haben es sich zum Ziel gesetzt, den aktuellen Wissensstand des Fachgebiets über die Pathogenese, die aufrechterhaltenden Bedingungen und die Verlaufsformen psychischer Störungen bei jungen Menschen zusammenfassend und umfassend darzustellen. Seit Erscheinen der grundlegenden Lehrbücher von Harbauer, Lempp, Nissen und Strunk (1971) und des dreibändigen Werks von Remschmidt und Schmidt (1985) hat sich die Kinder- und Jugendpsychiatrie international und national weiterentwickelt und differenziert. In den letzten Jahren haben - neben der Forschung auf unterschiedlichen Ebenen - insbesondere die Entwicklungsperspektive, zusammenfassend dargestellt in zwei Standardwerken (Herpertz-Dahlmann / Resch / Schulte-Markwort und Warnke 2003; Blanz / Remschmidt / Schmidt und Warnke 2006), und die Erarbeitung evidenzbasierter Leitlinien das Fach bereichert. Durch die Umsetzung der Sozialpsychiatrie-Vereinbarung von 1994 und die mittlerweile auf etwa 900 gestiegene Anzahl niedergelassener Fachärzte für Kinder- und Jugendpsychiatrie und –psychotherapie wurde die Versorgung psychisch kranker junger Menschen und ihrer Familien deutlich verbessert.

Das zweibändige Lehrbuch umfasst ziemlich genau 1 500 Seiten, seine Entstehung beanspruchte über zehn Jahre Zeit. Eine gewaltige Leistung für die Herausgeber und Autoren.

Band 1: Grundlagen stellt auf 500 Seiten die theoretischen Grundlagen und pathogenetischen Modelle, diagnostische Methoden und Klassifikations- und Dokumentationssysteme dar. Während im Vorgängerwerk von 1985 noch prä-, peri- und postnatale Schädigungen, soziokulturelle Einflüsse und Reifungs- und Funktionsstörungen des ZNS auf die Pathogenese im Zentrum standen, scheint die Aufmerksamkeit heute stärker auch auf genetische Faktoren und Bindungs- und familiäre Einflüsse und deren gegenseitige Interaktion gerichtet. Entsprechend erweiterte sich die diagnostische Methodik um neurokognitive, bildgebende, neuroimmunologische, molekularbiologische und psychoneuroendokrinologische Verfahren. Eine ausführlichere Würdigung hätte (abgesehen von S. 155f) die Epigenetik, der Einfluss von Milieubedingungen auf die Genexpression, schon verdient gehabt. Vielleicht zeigt sich daran aber auch, wie rasant die Entwicklung in manchen Bereichen vorangeht, ein Lehrbuch dieser Größenordnung kann nicht den Wissensstand am Erscheinungstag repräsentieren.

Der weit umfangreichere **2. Band: Störungsbilder** behandelt zunächst ausführlich 26 psychiatrische Störungsbilder einschließlich funktioneller und somatoformer Störungen. Zunehmendes Wissen über Komorbiditäten und Übergangsbereiche einerseits und unterschiedliche Entwicklungs- und Verlaufsformen verschiedener Störungen

andererseits legen es nahe, einzelne Störungen nicht immer weiter zu differenzieren, sondern ihre gegenseitigen Beziehungen und ihr gemeinsames biopsychisches Bindungsgefüge zu beachten, wie z. B. Störungen des Stresssystems, des Bindungssystems oder des Aggressionssystems. Eine Neuerung stellt die Aufnahme von Bindungsstörungen dar, die ja in der ICD-10 höchst unzureichend abgebildet werden, und die mit über 40 Seiten sehr ausführliche Behandlung der Persönlichkeitsstörungen.

Erfreulich für den Praktiker ist auch das Kapitel „Spezifische Symptome (Störungsbilder) und Auslöser“. Hier werden verschiedene komplexere psychische Störungen von hoher praktischer Bedeutung wie Suizidalität, Selbstverletzendes Verhalten und Folge- bzw. Begleiterscheinungen bei chronischen Erkrankungen, nach Traumatisierung oder nach Trennung und Scheidung behandelt.

Die „umschriebenen Entwicklungsstörungen“ der Sprache, der Motorik und der schulischen Fertigkeiten werden ebenfalls eingehend besprochen.

Auf annähernd 80 Seiten geht das Lehrbuch sehr ausführlich auf praktisch wichtige Fragen der „Versorgungsstrategien und Kooperation“ ein. Psychische Störungen bei chronischen Erkrankungen, Rehabilitation und Konsiliartätigkeit im Krankenhaus werden ebenso behandelt wie Interventionsmöglichkeiten in der Schule. Hervorragend der Abschnitt über Kooperation zwischen Jugendhilfe und KJPP.

Die einzelnen Kapitel sind klar gegliedert, didaktisch anschaulich aufbereitet und stellen eine gelungene Verbindung von empirischen Befunden, klinischer Erfahrung und Hinweisen für die Praxis dar. Jeder Aufsatz hat sein eigenes Literaturverzeichnis, was die Orientierung wesentlich erleichtert.

Dieses Lehrbuch spiegelt die rasante Entwicklung der Kinder- und Jugendpsychiatrie als einer objektivierenden Wissenschaft. In Diagnostik und Therapie dominieren Fragen und Methoden des Messens, Beschreibens, Vergleichens und Klassifizierens. Psychodiagnostik besteht aus Verhaltensbeobachtung, Fragebogen und psychometrischen Tests. Subjektivität, qualitativ-verstehende Verfahren und Zugänge zum Patienten, Fragen der Beziehung und unbewusste Prozesse spielen offenbar keine Rolle mehr (erfreuliche Ausnahme: das Kapitel über Störungen der Geschlechtsidentität).

Zur Ätiologie und Pathogenese der Zwangsstörungen beispielsweise besprechen die Autoren genetische, neurobiologische, neurohormonale, neuroimmunologische und kognitive Modelle, welche in der negativen Bewertung aufdringlicher Gedanken das wesentliche Element der Störung sehen. Nicht gefragt wird aber, welche psychodynamischen Ursachen (wie beispielsweise eine Über-Ich-Pathologie mit überstrengem Gewissen und überhöhtem Ich-Ideal bei zunehmendem Triebdruck in der Adoleszenz) aber nun dieser negativen Bewertung zugrunde liegen und wie diese zustande kamen.

So werden auch die in der Praxis verbreiteten projektiven Testmethoden, die auf Verstehen statt auf Beschreiben zielen, überhaupt nicht erwähnt.

Nun ist das vorliegende Werk auch kein Therapie-Lehrbuch. Dennoch fällt auf, dass an psychotherapeutischen Methoden neben der Familientherapie, Psychoedukation und supportiven Verfahren praktisch ausschließlich die (kognitive) Verhaltenstherapie erwähnt wird. Während die systemische Perspektive von Anfang an mehr oder weniger selbstverständlich zum Fach gehört, scheint die akademische KJPP mittlerweile nahezu vollständig von ihren tiefenpsychologischen Wurzeln (Anna Freud, Donald C. Winnicott, John Bowlby, Annemarie Dührssen) abgeschnitten. Das überrascht schon, nicht nur, weil der Erstherausgeber selbst Psychoanalytiker ist, sondern auch, weil in letzter Zeit selbst die Verhaltenstherapie in ihrer vierten Wende (nach der Kognition, der Emotion und der therapeutischen Beziehung) das Unbewusste „entdeckt“ hat.

Zudem belegen Ergebnisse aus der Epigenetik und Bindungsforschung sowie funktionelle bildgebende Untersuchungen zentralnervöser Abläufe die langfristige Bedeutung von frühen Erfahrungen, affektiv-kognitiv-somatischen Erlebniskomplexen und unbewussten Prozessen und bestätigen damit wesentliche Grundannahmen der Psychoanalyse.

Zum Verlust der psychodynamischen Perspektive in der Kinder- und Jugendpsychiatrie passt auch - aber vielleicht ist ja es nur ein Versehen -, dass in dem Kapitel über Kooperationen zwar alle sonstigen Kooperationspartner der KJPP gewürdigt werden, jedoch die über 3000 niedergelassenen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten, die mit ihrer Spezialisierung eine wichtige Versorgungsfunktion übernehmen, nicht erwähnt werden.

Abgesehen von diesen Einschränkungen haben Herausgebern und Autoren ein umfassendes, aktuelles und übersichtliches Standardwerk über die theoretischen und klinischen Weiterentwicklungen in der Kinder- und Jugendpsychiatrie vorgelegt. Ihnen gebührt Respekt und Dank für diese Leistung.

Dieses Lehrbuch ist das Standardwerk für alle, die sich über den heutigen Stand des Wissens über psychiatrische und psychische Störungen bei Kindern und Jugendliche grundlegend informieren wollen oder müssen.

Dr. med. Dipl.-Psych. Franz Wienand, Böblingen, 13. Juni 2013